

Werk

Titel: Fünftes Kapitel

Ort: Mainz

Jahr: 1827

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?472885294_0006|log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ren lassen werde und blieb deshalb unverwandten Blickes vor dem Hause stehn. Doch vergeblich! Alles blieb todt und stumm, und kein süß wehmüthiger Laut durchdrang mehr die geheimnisvolle Stille der schönen Nacht. —

Fünftes Kapitel.

Die frühesten Strahlen der Morgensonne weckten unsern Freund aus einem unruhigen Halbschlummer. Die deutliche Wirklichkeit des Tages arbeitete mit aller Macht daran, die seltsamen Gebilde der phantastischen Nacht aus seinem Herzen zu verdrängen. Doch vergeblich. Mitten unter dem unruhigen Treiben der geschäftigen Tageswelt, mitten im chaotischen Gemisch und Gewirr der tausendfachen Gegenstände, welche die Helle der Sonne vor uns entwickelt, sah er stets die Gestalt seiner nächtlichen Sängerin, in fesselnder Einfachheit, stehn und sich bewegen, und sie zog seine Gedanken und Blicke so mächtig an, dass die bunte Welt umher ihm verschwand, wie des Brockens wirbelnde Zauberwelt vor Fausts Auge verschwindet, sobald er Gretchens Gestalt erblickt.

Julius lehnte sich ins Fenster, aus dem er, bei seiner im vierten Stockwerk eines Hauses gelegenen Wohnung, einen schräg gegenüberliegenden Garten zum Theil übersehen konnte, wenn er die Blicke über die lebhaftere Friedrichsstrasse zu seinen Füßen hinweg schweifen lassen wollte.

Obwohl schon Fussgänger und Wagen sich in derselben bewegten, so herrschte doch noch eine gewisse Morgenruhe, indem die meisten Läden noch geschlossen, die Vorhänge herabgelassen waren. Nur hier und da öffnete sich ein Fenster, aus dem ein Kopf hervorguckte, um nach der Sonne zu sehn.

Julius betrachtete dies eine Zeitlang sinnend; plötzlich aber fiel ihm ein: „Wie, wenn auch Sie jetzt sich erhöbe und sich, mit einem morgenfrischen Antlitz und von dem Schlaf der Sommernacht wärmer glühenden Wangen, ins Fenster legte?“

In zwei Minuten war er vor der Thür, und ging eilends nach den Linden zu. Die Fenster in der Wohnung des Kapellmeisters waren noch offen wie gestern, aber Alles im Hause noch so still und früh wie in der ganzen Gegend. Julius ging einigemal unter den Bäumen auf und nieder, ohne ein Auge von dem Hause zu verwenden. Noch immer erschien nichts. Endlich sah er ein weisses Gewand hinter den Blumen schimmern; entzückt ging er rasch näher, um dem Fenster gegenüber zu treten. Noch verbargen die breiten Hortensien ihm das liebe Antlitz, doch das helle Morgenkleid sah er deutlich schimmern. Jetzt erhebt sich die Gestalt, sie wendet sich, sieht aus dem Fenster — es war der Kapellmeister, in weisser Nachtmütze und Morgenschlafrock, der, mit einer langen Pfeife im Munde, sich hinaus lehnte, um das Wetter in Augenschein zu nehmen.

Der Himmel musste ihm zu heiter seyn, denn er blies, ziemlich absichtlich, wie es schien, eine starke Rauchwolke über sein Haupt empor, während er ein müdes und verdriessliches Gesicht dazu schnitt.

Julius wandte sich unwillig betroffen um; allein unvorsichtiger Weise hatte er sich zu dicht am Hause unter den äussersten Baum gestellt, und da fast Niemand anders auf der Strasse war als er, so musste der Blick des Kapellmeisters natürlich auf ihn fallen. Er erkannte ihn auch sogleich, und rief hinab: „Guten Morgen, Signor Julius! Schon so früh auf der Gasse? oder kommen Sie vielleicht eben von der Flasche?“ — Julius drehte sich rasch um, und verbeugte sich hoch erröthend. „Der schöne Morgen lockte mich so zeitig zu einem Spaziergang,“ sprach er verwirrt. — „Das machen Sie recht,“ erwiderte der Kapellmeister, „eine solche Morgenstunde hat, besonders für den Künstler, Gold im Munde. Ich guckte auch so eben nach dem Wetter und bedachte, ob man wohl eine Landpartie wagen dürfe. Es scheint mir günstig. Wie wär's, wenn Sie uns begleiten? Man kann einen Frühlingstag eigentlich gar nicht besser anwenden.“ — Julius Herz schlug vor Freude über diesen Antrag und er sagte ein fast verrätherisches, schnelles: mit dem grössten Vergnügen. — „Nun so kommen Sie herauf, und frühstücken Sie erst mit uns,“ lud Ricco ein, — und unser Freund sprang eiligst die Treppe hinauf.

Er fand den Kapellmeister in seinem Musikzimmer. Der Flügel stand offen, Rossinis Tan-

cred lag auf dem Pulte. „Ich habe heut schon ein wenig aus meiner Lieblingsoper gespielt,“ sagte der Kapellmeister lächelnd als er den erstaunten Blick unsers Freundes bemerkte. „Es lässt sich nichts Reizenderes an Melodie für die Singstimme denken als diese Arien und Polonaisen.“ — „Gut gesungen klingt es allerdings nicht übel,“ entgegnete Julius und sah sich mit spähenden Augen um, ob die Tochter nicht im Zimmer sei. — „Suchen Sie etwas?“ fragte Ricco. — „O ganz und gar nicht,“ antwortete Julius erröthend, „es ist nur meine unartige Gewohnheit, mich in einem fremden Zimmer sogleich nach allen Seiten umzusehn.“ — „Sie werden sich wundern“ fuhr der Kapellmeister fort, indem er seine Pfeife aufs neue anzündete, „dass meine Tochter noch nicht aufgestanden ist. Ja, das ist eine Langschläferin. Darum will ich Ihr auch heute einen kleinen Ärger machen. Wir wollen ganz in der Stille fort, ohne sie mit zu nehmen; ich habe schon nach einem Wagen geschickt!“

Diese Nachricht traf unsern Freund wie ein Blitz aus heiterer Höhe. Er wusste nicht was er sagen sollte. — Doch plötzlich tönte ein vergnügtes Lachen in sein Ohr, und als sich beide umsahen, stand Nina in der Thür. „Der Plan ist Dir missglückt, Väterchen!“ rief sie lachend. „Aber das ist wahr: der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand! Eben wollte ich eintreten, als ich Dich hier mit dem Herrn reden hörte. Eine fremde Stimme so früh, dachte ich, da musst du doch einmal lauschen, wer es seyn mag, und so erfuhr

ich die böse Absicht, die man gegen mich hatte. — Aber in der That, mein Herr,“ wandte sie sich zu Julius, „ich finde es nicht eben schmeichelhaft für mich, dass Sie kein Wort sagten, um den Vater von seinem Vorsatz abzubringen. Meine Gesellschaft scheint Ihnen nicht besonders am Herzen zu liegen.“ Julius wurde noch verwirrter; endlich sagte er verlegen: „Ich wollte so eben“ — „Nein Sie wollten nicht, denn ich habe wohl eine Minute in der offenen Thür gestanden und Sie beobachtet. Nicht ein Wort sagten Sie. Dafür werden sie aber nun auch bestraft, denn nun will ich erst recht mitfahren und die beiden Herrn auch keinen Augenblick allein lassen!“ Dabei machte sie ein so seltsam böses Gesichtchen, dass der Vater lachen musste, und Julius unschlüssig war, ob er ihren Zorn für Ernst oder Scherz nehmen sollte. „Gut,“ sprach endlich Ricco, „doch wir wollen uns schadlos halten. Wir nehmen dafür unsern Freund Heissenheimer mit, so unangenehm es ihm auch seyn mag, wenn wir ihn so früh herausklopfen. Doch jetzt mein Töchterchen lass uns frühstücken.“ — „Es ist alles bereit, mein Herr Vater“ erwiderte sie, „nur eine Tasse muss ich noch besorgen, denn dass wir einen so frühen Gast haben würden, konnte ich nicht vermuthen.“ Dabei hüpfte sie zur Thür hinaus bis in das dritte Zimmer, wo der Tisch zum Frühstücken servirt war. Sie langte noch eine Tasse für Julius von einer Servante und setzte sich dann auf das Sopha, neben dem die Herren auf Stühlen Platz nahmen.

Nun gewann Julius erst Zeit und Fassung, die muntere Nina zu betrachten. Sie trug ein leichtes weisses Morgenkleid, dessen feiner luftiger Stoff den schwülen Sommertag, der zu erwarten war, gewissermassen verkündete. Ein farbiges Tuch, das sie locker um den schlanken Hals geknüpft hatte, gab ihr ein heiteres Ansehen und bildete einen schicklichen Abschnitt, um den Übergang von dem weissen Gewande zu dem dunkelbraunen Haar zu machen, das sich auf der Stirn in einem freien und leise gekrümmten Bogen scheidete, und in gefälligen Locken um Wangen und Nacken spielte. Sie sah freundlich, ja fast schelmisch aus, und Julius begriff nicht, wie sich so viel heitere Anmuth mit so vieler Seele paaren und ihn aus dem Blick ihres schönen Auges entgegenstrahlen konnte.

Es wurde ihm schwer, ein Gespräch anzuknüpfen; endlich überwand er seine innere Scheu und sagte: „Sie haben mich gestern noch spät und unvermuthet sehr glücklich gemacht.“ — „Wie so?“ fragte sie und schien etwas betroffen. — „Ich hörte Sie noch nach Mitternacht singen, und so singen“ — „Nicht möglich“, fiel sie ein, „ich habe gestern nicht gesungen.“ — „Das wollte ich mir auch verbeten haben“, sagte der Vater ziemlich verdriesslich, „denn ein solches Nachtsingen ist der Stimme sehr nachtheilig. Wir sind keine Nachtigallen, uns gebührt es, bei Nacht zu ruhen.“ — „Ich wüsste auch in der That nicht,“ nahm die Tochter das Wort wieder, „dass ich

nur einen Ton gesungen hätte.“ — „O läugnen Sie nicht,“ sprach Julius lebhaft, „ich habe es zu deutlich gehört. Aus jenem Zimmer kam die Musik, und ich sah auch, verzeihen Sie, dass ich so dreiste berichte, ich sah auch nachher eine Dame im weissen Kleide an das offene Fenster treten.“ — „Das wäre ja ganz unvernünftig“ rief der Kapellmeister heftig. „Die Nachtluft ist der Stimme tödtlich, und namentlich so unmittelbar nach dem Singen. Das kann meine Tochter nicht gewesen seyn!“ — „So begreif ich's nicht,“ sprach Julius erstaunt — „denn getäuscht habe ich mich wahrhaftig nicht. Ich hörte die schönste Sopranstimme, und sah unmittelbar nachher eine weibliche Gestalt, die sich halb aus dem Fenster lehnte, und dann durch die ganze Reihe der Zimmer hindurch ging.“ — Nina hatte indessen wieder zu lächeln angefangen, und sah höchst schelmisch aus. Plötzlich rief sie: „Sie sind ein Geisterseher; gehn Sie, ich will nichts mit Ihnen zu thun haben!“ — Darauf sang sie, mit einem reinen, silberhellen *staccato*, auf die zierliche italienische Sylbe *No*, eine Tonleiter rasch hinauf und einen chromatischen Gang hinunter, wobei sie mit den Händen eine abwehrende Bewegung machte. Munter sprang sie dann vom Sopha auf, und hüpfte ans Fenster.

„Der Wagen ist da“ rief sie vergnügt, „jetzt geschwind fort aufs Land; das ist doch eigentlich meine Heimath. Wie freue ich mich, sie wieder zu sehn! *Di tanti palpiti, di tante pene!*“ — Eine brillante *Cadenz mezza voce* schloss diesen

rhapsodischen Anflug von Gesangslust. Sie warf ihren Shawl um, und hüpfte die Treppe so rasch hinunter, dass Julius ihr kaum zu folgen vermochte. Er half ihr indess doch noch in den Wagen und wartete nun auf den Kapellmeister, der mit einem Paket Noten nachkam.

Man fuhr jetzt die Friedrichs-Strasse hinab vor Heissenheimers Wohnung. Er schien so eben aufgestanden zu seyn, denn als er den Wagen vorfahren hörte, fuhr er, noch mit einer Nachtmütze bekleidet, mit dem Kopf aus dem Fenster, da ihn natürlich das Rasseln eines Wagens vor seiner Thür zu so ungewohnter Stunde überraschen musste. Nina grüsste nickend hinauf, und bewirkte, dass die Mütze mit einer Geschwindigkeit verschwand, die vermuthen liess, dass der Besitzer sie heftig abrisse. Hierauf rief er: „Ei der Tausend, was soll denn das bedeuten? Darf ich meinen Augen trauen oder träume ich noch!“ — „Sie träumen *amico*“ rief Ricco, „und jetzt werden Sie sogleich Ihren Traum fortsetzen, zu uns in den Wagen steigen, und mit uns über Land fahren.“ — „Das ist ja ein herrlicher Traum,“ rief Heissenheimer, „wenn ich nur nicht zu früh aufwache! Gleich bin ich da.“ — Damit verschwand er aus dem Fenster, um nach zwei Minuten in der Hausthür wieder zu erscheinen, und dann rasch in den Wagen zu springen, der nun vorwärts nach dem Jagdschloss Grünewald rollte.

Der Mai that sein Möglichstes, die arme, unfruchtbare Gegend zu schmücken. Die Felder

lagen im frischen Saatengrün, die blühenden Bäume bildeten einen unübersehbaren weissen und röthlichen Teppich, ein leiser lauer Morgenwind hauchte sanfte Wellen über die Flur, Himmel und Sonne lächelten freundlich herab. Alle durchdrang jene frische göttliche Freudigkeit, die das wahre ächte Gold des Morgens ist, weil sie uns mit einer rüstigen Kraft für den ganzen Tag erfüllt.

Man sprach wenig, jeder genoss den Tag in seinen Gedanken auf ihm eigne Weise. Der Kapellmeister griff etwa alle drei Takte nach seiner Dose, nahm eine Prise, und sah sich dann behaglich in der Gegend um. — Heissenheimer, der ihm im Fond des Wagens gegenüber sass, nahm jedesmal, so oft der Kapellmeister ihm die Dose hinreichte, ebenfalls Taback, vergass aber regelmässig, ihn zu schnupfen, denn erst so wie ihm die nächste Labung geboten wurde, streute er die Vorige ins Freie. Übrigens sah er vergnügt umher und lächelte bald seiner schönen Nachbarin Nina, bald Julius, bald dem Alten zu. — Nina schien ein wenig nachdenklich; man hätte glauben dürfen, der Frühling bewege sie tief im Herzen. — Julius musste sich's wohl zum psychologischen Studium gemacht haben, diese Bewegung in Ninas Seele mittelst des Ausdrucks ihrer Züge, vorzüglich aber der Augen, zu erforschen, denn er verwandte keinen Blick von ihr. Nur wenn sie ihn wieder ansah, richtete er sein Auge auf einen andern Gegenstand, oder wurzelte es tief in die Erde.